

Geschichte und Geschichten rund um ‚Hach‘

(Rüdiger Herterich)

Seit Johann Peter Hebels Zeiten ist der von Weinfreunden gern zitierte Lobvers "vom Wi am Hacher Rank" im ganzen badischen Land bekannt. Man kennt dieses Hach, inzwischen nicht nur in der Region.

Doch woran erinnert man sich bei seinem Namen zuerst?

Vielleicht an eine hervorragende Auggener Weinlage begünstigt durch den Südhang des Ranks und den fruchtbaren Lettenboden, die auch heute noch unter Kennern und Weinfreunden Zuspruch findet?

Oder etwa an eine heimelige Wirtschaft, die mit ihrem bodenständigen Angebot immer wieder Weinfreunde aus nah und fern anzieht? (Hierzu wird ausgesagt, dass seit unvordenklichen Zeiten im Haus Nr. 2 eine Gastwirtschaft betrieben wird, deren Schild bereits 1835 „Zum Zähringer Hof“ lautet.)

Oder vielleicht auch an eine alte Sage, nach der bereits Noah am ‚Hacher Rank‘ mit seiner Arche anlegte?

Aber das kann nicht alles gewesen sein. Wie ist dieses Hach entstanden? Was ist im Lauf der Geschichte daraus geworden? Und was ist das heute für eine Siedlung? Diese Fragen versuche ich mit diesen Aufzeichnungen zu beantworten und den historischen Weg Hachs von den inzwischen bekannten Anfängen bis zum heutigen blühenden Gemeinwesen aufzuzeichnen. Der Weg einer Siedlung, in der Vor- und Frühgeschichte noch konturlos mit nur vereinzelt Informationen, aufstrebend im Mittelalter, fast ausgelöscht durch die Schicksalsschläge von Pest und Krieg zu Beginn der Neuzeit, aber dennoch gewachsen trotz Krieg und Leid. Jede Gemeinde besitzt auf Grund ihrer Geschichte ihre eigene Prägung und oft auch eine unterschiedliche Lebenskraft. Diese eigenständige Prägung soll in den folgenden Ausführungen sichtbar und spürbar werden. Denn einerseits ist Hach seit Jahrhunderten ein Ortsteil der Winzergemeinde Auggen, andererseits aber auch eine Siedlung mit einer wechselhaften und durchaus eigenständigen Geschichte. Einer Geschichte die inzwischen historisch belegbar mindestens 1225 Jahre alt ist.

Doch kann man, will man die Entwicklung eines Gemeinwesens verstehen, seine Geschichte nicht isoliert von der Zeitgeschichte betrachten. Geschichte ist auch immer die Geschichte der Menschen wie sie lebten, wie sie litten, was sie erlebten in den verschiedenen Epochen. Geschichte ist aber im ländlich strukturierten Raum auch die Geschichte der Landwirtschaft, hier im Markgräflerland besonders die Entwicklung des Weinbaus, der den kulturellen Charakter mitformte.

Der Wein begleitet schon über Jahrtausende die Geschichte der abendländischen Völker und ist seit altersher mit einem besonderen Mythos umgeben, eine mystische Quelle geistiger, religiöser und künstlerischer Kräfte. In den Mythen vieler Völker ist der Rebstock als ein besonderes Geschenk des Himmels dargestellt, nahezu 500mal ist in der Bibel vom Wein und den Reben die Rede. Moses berichtet, dass Noah als er der Sintflut entkam "Ackermann wurde und Reben pflanzte." Moses schilderte aber auch die böse Überraschung die Noah erlebte, als er den vergorenen Traubensaft-trank, der erste authentische Bericht eines Weinrausches. Auch das Neue Testament ist voll von Zitaten aus dem Bereich des Weinbaus. So sagt Jesus "ich bin der Weinstock und mein Vater ist der Winzer." Jeder kennt auch das Gleichnis der Arbeiter im Weinberg. Der Kirchenvater Augustinus pries mit folgenden Worten den Wein: "Er stärkt den schwachen Magen, erfrischt die ermatteten Kräfte, heilt die Wunden an Leib und Seele, verscheucht Trübsal und Traurigkeit, verjagt die Müdigkeit der Seele, bringt Freude und entfacht unter Freunden die Lust am Gespräch." Literaten und Wissenschaftler priesen die heilende Kraft dieses Getränks. So ist es auch kein Wunder, dass der Weinbau über Jahrhunderte Land und Leute entscheidend geprägt hat nicht umsonst heißt es auch in der Winzergemeinde "Schaf und Letten sind das Gold der Heimat."

Gemeinderat Gerhard Meier hat sich seit Jahren für die Geschichte "seines Hach" interessiert und mit viel Mühe und großem persönlichem Einsatz viele Materialien über die Entwicklung des Weilers in den verschiedensten Epochen zusammengetragen. Dies sind

überaus wertvolle Bausteine für das Errichten des Hacher Geschichtshauses. Diese Bausteine gilt es nun in den folgenden Ausführungen mit Leben zu füllen und in den gesamten geschichtlichen Zusammenhang der jeweiligen Epochen einzuordnen.

Die erste Frage kann nur lauten wie damals eigentlich alles angefangen hat. Blättern wir im Buch der Geschichte zurück bis ins achte nachchristliche Jahrhundert. Erstmals erfahren wir von der Existenz einer Siedlung Hach in Urkunden des Klosters Sankt Gallen aus den Jahren 770 und 789 nach Christus. Dies sind die ältesten uns heute bekannten schriftlichen Zeugnisse. Interessant für die Geschichte des Weinbaus ist dabei, dass dieser bereits in der Urkunde aus dem Jahre 789 Erwähnung findet, dies ist damit der älteste schriftliche Nachweis für Weinbau auf Auggener Gemarkung.

Archäologische Bodenfunde aus der Vergangenheit weisen uns jedoch auf eine deutlich frühere Besiedlung des Hacher Bodens hin. Doch wie entwickelte sich überhaupt Leben am Oberrhein? Die Eiszeiten gestalteten mit ihren Verläufen die heutige Oberflächenstruktur der oberrheinischen Landschaft entscheidend mit. Ab dieser Zeit lässt sich auch erstes geschichtliches Leben nachweisen. Warum war das möglich? Die Ebene blieb im Gegensatz zum Schwarzwald damals zwar eisfrei, aber bei einer damaligen Durchschnittstemperatur von 10 bis 11 Grad im Juni fehlte der heute vorhandene Wald, es gab hier damals lediglich eine Vegetation, die der Vegetation der Tundra, entspricht. Und dennoch trat eine beachtliche Auswahl von vorgeschichtlichen Tieren bereits zu dieser Zeit im Markgräflerland auf, an der Spitze der massige Mammut mit seinen gewaltigen Stoßzähnen. In die Zeit der ersten Zwischeneiszeit (540 000 bis 480 000 v. Chr.) fiel dann der erste Auftritt menschlichen Lebens, die erste Spur des Menschen in Europa, auf badischem Boden. Die letzte Zwischeneiszeit (130 000 bis 115 000 v. Chr.) war die Zeit des Neandertalers, dessen Spuren man auch hier am Oberrhein findet (zum Beispiel bei Funden aus Wyhlen, Säckingen, Brennet, Murg). Spuren seines Nachfolgers - des fortschrittlichen Cro-Magnon-Menschen - findet man beispielsweise am Isteiner Klotz. Dagegen gibt es bis heute noch keine Funde aus der sogenannten "Mittelsteinzeit" (10 000 bis 3500 v. Chr.) auf badischem Boden.

Die Geschichte der Menschheit ist auch die Geschichte seiner Entwicklung. Der Jungsteinzeitmensch verstand es bereits den Stein zu schleifen. Werkzeuge wurden gesägt, geschliffen, poliert und durchbohrt. Auch das Spinnen, Weben und Töpfern war den Menschen jener Zeit nicht mehr fremd. Die Zeit des "Sammlers und Jägers" war endgültig vorbei, der Mensch wurde sesshaft, eine neue Entwicklung begann. Er domestizierte die bisher wilden Tiere und suchte sich einen festen Platz zum Siedeln. Als Wohnungen dienten den Steinzeitmenschen zumeist einfache vertiefte Behausungen im Lößboden, in deren Mitte sich die sorgsam behütete Feuerstelle befand. Weiter ging dann dieser Trend über sogenannte "Pfahlbauten" (zum Beispiel am Bodensee), umkleidete "Hausgerüste" bis hin zur festen Behausung, die ersten Gehöfte entstanden.

Das sonnenverwöhnte Markgräfler Klima und auch die Bodenbeschaffenheit boten gewiss günstige Bedingungen für eine wahrscheinliche Erstbesiedlung dieser Raumschaft schon in der Altsteinzeit. So wohl auch in Hach. Unter anderem sollen in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts altsteinzeitliche morsche Überreste von Mammutzähnen auf dem Hacher Hochrain gefunden worden sein, auf dem Hacher Kirchbuck einige Jahre früher - um circa 1860 - ein gut erhaltenes poliertes Steinbeil aus Nephrit, was auch auf eine Besiedlung in der jüngeren Steinzeit (Neolithikum ungefähr 7000 bis 2000 v. Chr.) hinweist.

Genauer datierbare Belege einer frühen Besiedlung auf Hacher Boden haben wir dann 1926 durch die Gräberfunde aus der Bronzezeit - die die Steinzeit ablöste - erhalten.

Innerhalb ihr lösten sich wiederum verschiedene Kulturen ab. Der Mensch entdeckte immer wieder neue Fähigkeiten und entwickelte neue Techniken, die gerade bei der Fertigung von

Waffen und Gebrauchsgegenständen ihren Niederschlag fanden und immer wieder die Überlegenheit neu auftauchender Stämme schufen. In der Bronzezeit wurde auch der bedeutende erste Schritt zum sesshaften Ackerbauern, der seine Äcker regelmäßig bestellte, vollzogen.

Die bei Hach entdeckten Gräber weisen mit der Bestattungsart und den noch vorhandenen Grabbeigaben auf die Hallstattzeit (1000 bis 500 v. Chr.) hin, ähnlich wie die Funde Mitte der Achtziger Jahre bei der Müllheimer ‚Himmelsstiege‘ und die schon länger bekannten Funde vom Villinger ‚Magdalenenberg‘. So können wir an Hand dieser Funde als gesichert ansehen, dass hier schon vor circa 2500 Jahren besiedeltes Gebiet war. Die Bewaffnung, der Schmuck und die Kleidung der "Hallstattkelten" sind aus zahlreichen Funden bekannt. Zu dem langen, zweischneidigen Eisenschwert trug der keltische Krieger noch Dolch und Lanze. Die Gewänder waren aus Wolle und Leinen, mit schmückenden Borten verziert. Halsringe, Armringe und Gewandnadeln (sogen. Gufen) aus Bronze und manchmal auch aus Gold zeugten von ihrer Schmuckfreudigkeit, Auch der Ackerbau und der Ausbau der Gehöfte ging unter den Kelten weiter.

Die keltische Kultur hinterließ im ganzen Land nachhaltige, noch heute festzustellende Spuren. So gibt es Parallelen vom hier vorgefundenen Belchen-System (basierend auf den drei regionalen Belchen - den Wächtern der Regio), das der Himmelsbeobachtung diente und unter anderem die Sonnenwenden und die Jahreszeiten festlegte zu dem keltischen Heiligtum im englischen Stonehenge. Die Kelten beherrschten ferner als erster Volksstamm die Technik zur Herstellung von Eisen und schufen so den Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit. So ist es durchaus vorstellbar, dass ehemals Verbindungen von den hiesigen keltischen Ansiedlungen zu den Bergwerksstollen keltischen Ursprungs im nahen Münstertal bestanden haben. Mit Vorliebe legten sie ihre geschützten Siedlungen auf Anhöhen an. Eine keltische Viereckschanze -ehemals auch ein ritueller Platz - wurde im Auggener Steinacker vorgefunden.

Auch zahlreiche Eigennamen von Flüssen (Kander, Dreisam), Bergen (Belchen) und Dörfern (Tarodonum) stammen aus jener Zeit. Es kann sich auch die Entstehung des Auggener Ortsnamens vom keltischen ‚uchdan‘ über die Zwischenformen ‚acht‘ und ‚uchtzum‘ germanischen ‚Ougheim‘ ableiten lassen.

Eine frühe Besiedlung des Hacher Bodens wird ebenfalls durch aufgefundene Hausfundamente aus der Römerzeit archäologisch nachgewiesen (Die Römer besiedelten unsere Region von circa 50 v. Chr. bis um 300 n. Chr.). Cäsar bezeichnete diese Region als "den besten Teil Galliens, den er erobert hatte." Da die Germanen im 1. Jahrhundert vor Christus den Rhein erreicht hatten, mußte Rom seine nun gefährdete Provinz Gallien absichern, ein entscheidender Sieg dabei gelang Cäsar über Ariovist im Oberelsaß. Rom errichtete nun seine "dauerhafte" Herrschaft am Rhein, die auf dem linken Rheinufer schon ansässigen Germanen wurden romanisiert. Jetzt kam die hohe Zeit der römischen Kultur, der steinernen Villen und Bäder (Badenweiler). Im 1. nachchristlichen Jahrhundert gab es allerdings noch unruhige germanische Stämme im Schwarzwald, von denen bisher aber keine archäologischen Funde vorliegen. Also rückten die Römer auch in diesen Bereich vor. Die eroberten Gebiete mußten gesichert werden, ein strategisch gut geplantes Straßennetz, das heute noch vorhanden ist, durchzog das Land. Dieses Straßennetz gehörte zu den großartigsten Leitungen des Römerreiches, hier marschierten Truppen, wanderten Händler, eilten Boten. An den Knotenpunkten entstanden Herbergen und Umspannstationen für den Pferdewechsel. Die Römer hatten damals zu Recht den Ruf der "besten Straßentechniker."

Am Weg der Straßen bildeten sich "Kastelle" und in deren Schutz auch Siedlungen. Zu den Soldaten kamen Beamte und Kaufleute, Handwerker und "Fabrikanten". Während auf der linksrheinischen Seite eine starke Verschmelzung mit der römischen Kultur stattfand,

erlebte die rechtsrheinische Seite eine wesentlich kürzere Besatzungszeit und wurde lediglich Etappengebiet. Nur vereinzelt treffen wir palastähnliche Villen (derzeit bedeutende Ausgrabungen in Heitersheim) und große Badeanlagen wie in Badenweiler an. Diese Thermen wurden im 1. Jahrhundert als Heilbad für die Legionäre von Ägust, aber auch für die Zivilbevölkerung aus der Region errichtet. Nach circa 150 Jahren wurden sie im Alemannensturm zerstört. Um 430 schreibt der römische Schriftsteller Apollinaris resigniert "das Land am Rhein ist aufgegeben."

Nicht weit von Badenweiler, im Auggener Gewann ‚Schloßacker‘, wurden Überbleibsel einer größeren römischen Villa ausgegraben. Jedoch wissen wir nicht, ob es römische Kolonisten oder vielleicht Splitter einer eingesessenen Bevölkerung waren, die damals in Auggen und wohl auch in Hach siedelten. Mit der römischen Kultur und Lebensweise kam nun auch der Weinbau fest ins Rebland, vielleicht auch schon an den ‚Hacher Rank‘. Bereits im Tertiär waren Wildreben in den Auwäldern des Oberrheintales heimisch, wie es einige noch erhaltene Exemplare zeigen. Bestimmt haben die damaligen Ureinwohner die kleinen, säuerlich schmeckenden Trauben probiert - aber wahrscheinlich noch nicht gekeltert. Ob das die Kelten schon verstanden, weiß man nicht. Es wird angenommen, dass das 1. nachchristliche Jahrhundert der Beginn einer intensiven Weinkultivierung durch die Römer war, die dann von den Alemannen übernommen wurde. Inzwischen ist ein Erlass des römischen Kaisers Probus aus dem Jahre 280 bekannt, in dem er den Weinbau am Oberrhein genehmigte.

Aus nachchristlicher Zeit gab es als Bodenzeugnisse auf Hacher Gebiet zahlreiche zeitlich gut einzuordnende alemannische Plattengräber. Auf der höchsten Lage des Hacher Felsens wurde der Ortschronik nach 1930 eine Grabstätte freigelegt, in der sich außer dunkler Erde nichts befunden haben soll, der exponierten Lage nach wahrscheinlich ein Fürstengrab.

Die Alemannen, ursprünglich an der unteren Elbe zuhause, zogen im Sog der Völkerwanderung im Lauf des dritten und vierten Jahrhunderts Richtung Süden und durchbrachen dabei den sicher geglaubten römischen Grenzwall (Limes). Zum ersten Mal geschah dies 233 n. Chr., der 3. Vorstoß um 260 n. Chr. brachte dann den endgültigen Durchbruch. Doch es gab noch über einen längeren Zeitraum immer wieder territoriale Verschiebungen. Sie saßen, wie wir aus anderen Zeugnissen wissen, seit der Mitte des 4. Jahrhunderts die Alemannen als bäuerliche Siedler im rechtsrheinischen Gebiet am Oberrhein, führten aber oft noch mit den Römern blutige Auseinandersetzungen. Da die Alemannen die römischen Lebensgewohnheiten schroff ablehnten, verschwanden deren Spuren bald. Sie übernahmen nirgends die römischen Gutshöfe. An Stelle der römischen Steinbauten traten nun Fachwerkhäuser aus Holz und Lehm mit strohgedeckten Dächern. Sie besaßen wie alle Germanenstämme auch eine ständische Gliederung aus Adel, Freie, halbfreie und unfreie Knechte. Ihre Siedlungsform waren nun schon Dörfer, die allmählich aus mehreren Weilern zusammenwuchsen. Die frühesten alemannischen Siedlungen erkennt man an der Wortendung ‚-ingen‘, was so viel wie "bei den Leuten von ..." bedeutet (Krozingen z.B. bei den Leuten von Crozzo), Der vordere Teil des Wortes war der Namen des damaligen Sippenältesten oder des Grundherrn. Die Felder wurden nun schon in Form der heute noch bekannten Dreifelderwirtschaft bewirtschaftet.

Bei Kämpfen mit dem ebenfalls sich ausweitenden Stamm der Franken erlitten die Alemannen im Jahre 496 gegen den Frankenfürsten Chlodwig eine entscheidende und demoralisierende Niederlage und wurden auf badisches Gebiet zurückgedrängt. Die Folge davon war, dass die mittelbadische Murg nun sowohl Stammes- als auch Sprachgrenze bildete. Nur durch die Vermittlung des Goten Theoderich wurden die Alemannen damals vor der völligen Unterjochung bewahrt. Chlodwig war auch der erste germanische König, der

zum Christentum übertrat, was handfeste Machtgründe hatte und nicht aus Überzeugung geschah. Die Alemannen kamen aber selbst auf "ihrem Gebiet" um 750 n. Chr. unter fränkische Herrschaft. Karl der Große selbst kam öfters in die Region, denn er hatte ein Hofgut bei Colmar, auf dem er gerne weilte und auf dies auch der Ortsnamen zurückgeht.

Der Zeitraum von 260 n. Chr. bis 800 n. Chr. wird als fränkisch-alemannische Zeit bezeichnet. In dieser Zeit entstanden in unserer Raumschaft verschiedene Hofsiedlungen, darunter auch Hach. Am Ende dieser Epoche steht der erstmals urkundlich bestätigte Auftritt Hachs im Buch der Geschichte. Der Zerfall des Reiches Karls des Großen nach seinem Tod führte dann zu einer Stärkung des Volksherzogtums, auch hier in Südwestdeutschland. Erst der Sachsenherzog Heinrich übernahm dann wieder 911 die Einigung der deutschen Stämme, was dann in der Gründung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation durch Heinrichs Sohn, Otto dem Großen, mündete. Immer wieder führte in dieser Zeit der Weg der deutschen Könige nach Italien, oftmals über alemannisches Land, wahrscheinlich über die Rheinfähre in der Höhe des späteren Neuenburg. Nicht von ungefähr wurde damals das Oberrheinland als Schlagader des Reiches bezeichnet. In die Zeit der Ottonen fällt auch im Jahre 994 die Gründung des Klosters Sankt Cyriak in Sulzburg.

Die nächsten Jahrhunderte (11. bis 13. Jahrhundert) waren die große Zeit der Salier und der Staufer, gekennzeichnet durch verbissene Machtkämpfe mit dem Papsttum, durch Kriege zwischen Kaiser und Gegenkaiser. Es kam zu heftigen Kämpfen, breite einst fruchtbare Landstriche wurden dadurch verwüstet. Friedrich II., der einen Sitz bei Mülhausen hatte, bezeichnete das Elsass wohl als liebstes seiner Güter.

Dies war aber auch die Zeit in der das Geschlecht der Zähringer, deren Stammsitz die Limburg im württembergischen Kirchheim war, die geschichtliche Bühne betrat. Von dort führte ihr Weg über den Schwarzwald in den Breisgau und in die Schweiz.

Es war aber auch die Zeit, in der sich das mittelalterliche Ständewesen herausbildete. Der ursprünglich freie alemannische Bauernstand hatte zwar einerseits das Recht Waffen zu tragen, musste aber andererseits seinem Fürsten als Vasall Kriegsdienste leisten. Und der Kriege gab es im Mittelalter viele. Man konnte nicht gleichzeitig kämpfen und die Felder bestellen. Deshalb überließen die Bauern den Kriegsdienst einem Herrn, der dazu eine Mannschaft von Kriegern unterhielt. Dadurch verloren die Bauern aber auch ihre Freiheit, sie übergaben dem Herrn ihren Hof und wurden seine Hörigen. Dafür gewährten ihnen die Herren Schutz und Schirm (Entstehung des Begriffes Schirmherr). Vieles im Dorf wurde aber von den hörigen Bauern selbst geregelt, die mündlich überlieferte Dorfordnung regelte dabei das Zusammenleben untereinander. Das Sagen im Dorf hatte jedoch nicht der von der Dorfbevölkerung gewählte Vogt, sondern der Schultheiß, der vom Grundherrn eingesetzt wurde und auch Gerichtsherr war.

Der Bauernstand selbst bildete damals den überwiegenden Teil der deutschen Bevölkerung. Das Land war noch wesentlich waldreicher als heute, die Siedlungen wurden oft in Waldlichtungen vorgenommen. Die Bevölkerung nutzte das, was der Wald für sie hergab. Er lieferte Holz als Baumaterial, als Brennstoff und als Material für Werkzeuge und Geräte. Oft war die Kirche das einzige Steinhaus eines Ortes, ausgenommen eines eventuell vorhandenen Herrnsitzes des Dorfadels. Jedes Haus besaß einen Garten und ein Stück Acker. Wald und Weide gehörten allen Dorfbewohnern gemeinsam und wurden auch gemeinschaftlich von ihnen bewirtschaftet. ‚Allmende‘ nannte man diesen gemeinschaftlichen Bestand, gleichermaßen ein Synonym für ‚gemeinsamen Grund‘.

Das Leben der mittelalterlichen Dorfbewohner war einfach, hart und entbehrungsreich. Mit der Sonne stand man auf, beim Dunkelwerden legte man sich schlafen. Oftmals gab es durch Missernten und Naturkatastrophen Zeiten der Not. Hunger, Krankheit und Krieg gehörten wie selbstverständlich zum mittelalterlichen Alltag. Als Hörige mussten die Bauern

für ihren Grundherrn arbeiten, wenn dies es wollte oder für nötig hielt. Dieser Frondienst war genau festgelegt. Der Herrenhof - oder Fronhof - war im Dorf der größte Hof und vom Grundherrn bewirtschaftet. Der eingesetzte Verwalter wurde als "Meier" bezeichnet.

Soweit meine Ausführungen zu den mittelalterlichen Lebensbedingungen auf den Dörfern, wie es wahrscheinlich auch in der Anfangszeit Hachs der Fall war. Der Name HACH selbst stammt einer Deutung nach aus dem althochdeutschen Wortschatz, als Bedeutung wird von Pfarrer Martini hier der Begriff "steile Anhöhe" angenommen, was durchaus auch den gegebenen örtlichen Geländebeziehungen entspricht. Nach dem Ort benannte sich, wie es im Mittelalter durchaus üblich war, aber auch ein mittelalterliches Herrengeschlecht, das seit karolingischen Zeiten in der Region seßhaft war. So soll Karl der Große seinem besonders tapferen Mitkämpfer Hacho bei Freiburg Gelände zu Lehen gegeben haben. Es wurde der Hacher Chronik nach auch eine Burg gebaut, die ‚Hachberg‘ hieß. Der Minnesänger Hartmann von der Aue besingt in einem Lied mit "Herr Hachen bin ich manigen Tag gelaufen nach" Markgraf Hermann IV. von Hachberg, der an einem Kreuzzug teilnahm.

Das Hacher Geschlecht war in der ganzen Region begütert, zwischen Müllheim und Auggen sollen sie laut Huggles Neuenburger Geschichte und Pfarrer Martini ihren Wohnsitz mit einem steinernen Turm gehabt haben. Vielleicht in der Form der "Hochmotte", was im 10. und 11. Jahrhundert eine Vorform der Ritterburg war und allgemein als Wohnform des mittleren und niederen Adels galt.

In der Lübecker Familienchronik der Hachs finden wir weiter schon den "seit Carol! Magni vorgenommenen Anbau des guten Markgräfler Weins in Hach" ausdrücklich erwähnt. Dieses alte Herrengeschlecht, dessen Nachkommen heute noch im norddeutschen und im hessischen Raum leben, spielte auch im benachbarten Neuenburg eine bedeutende Rolle und stellte dort im 13. Jahrhundert mit Johann von Hach (Henricus de Hacha miles) auch einen Bürgermeister. Es bestanden aber auch verwandtschaftliche Beziehungen der Hachs zum Rittergeschlecht der Sermenzer in Auggen (Jakob der Sermenzer war um 1280 Schwiegersohn des Heinrich v. Hach). Erstmals wurde auch in dieser "Hach'schen" Zeit die "Hacher Linde" 1362 urkundlich erwähnt. Sie war ein markanter Baum, wohl einmal Herrschafts-, Grenz- aber auch Gerichtsbaum. Die Linde gilt in der Geschichte als "Baum der Deutschen". In ihrem Schatten wurde Rat gehalten, oft aber auch Gericht gesprochen. (Leider musste die Hacher Linde nach dem ersten Weltkrieg aus Sicherheitsgründen gefällt werden, jedoch wird die Erinnerung an sie durch den Flurnamen wachgehalten. Eine Neupflanzung an der Bundesstraße 3 wurde in den Fünfziger-Jahren das Opfer eines Sturmes. 1986 wurde im Rahmen der Dorfverschönerung von der Gemeinde Auggen eine Krim-Linde angepflanzt.

In den regionalen Quellen und Regesten werden vom Geschlecht derer von Hach unter anderen aufgeführt:

Namentliche Verwandtschaft besteht auch zu den im Seelbuch der Müllheimer Kirche genannten Stiftern Cunrat und Hans Hacher. **Kaspar v. Hach findet 1546 als letzter Hach in unserem Raum Erwähnung (Besitz von Gütern im Müllheimer Raum).** In der Schwäbischen Chronik von Crusius (Halle und Leipzig 1735) steht "Hach ist ein altes adliges Geschlecht aus dem Breisgau, das später verzog."

Die heutigen Hachs aus Norddeutschland können ihre Abstammung bis 1600 (Hach zu Niedermodau) lückenlos nachweisen. Erste Spuren eines Hach" finden wir in Lübecker Annalen aus dem Jahre 1446. **Das im Lübecker Stadtarchiv vorgefundene Familienwappen derer von Hach zeigt uns drei goldene Eicheln auf blauem Grund. Als Helmzier finden wir einen nach rechts schauenden mächtigen braunen Eberkopf, was nach heraldischen Gepflogenheiten so viel wie Treue, Stärke oder Tapferkeit**

bedeutet. Das Siegel des Edlen Johans von Hach vom Jahre 1376 zeigt "im Schilde auf einem Sechsberge stehend einen achtstrahligen Stern."

Nach der Hachschen Familienchronik kann der Name Hach aber auch vom altdeutschen Haag (Gehege) abstammen, was auf Waldbesitz deuten läßt. Auch schlug man zu der Errichtung von Siedlungen große Lichtungen in den Wald und legte zum Schutz dreifache Wälle an, die man auf lateinisch ‚prescea‘ nannte, was auf deutsch wieder ‚Hach‘ bedeutet (ebenfalls aus der Hach’schen Familienchronik). Dies paßt zu dem Schema, nach dem viele mittelalterliche Siedlungen angelegt wurden.

So liegt der eigentliche Ursprung des Ortsnamens noch im Dunkeln.

Weitere schriftliche Beurkundungen über die Siedlung Hach sind dann nach der Jahrtausendwende wiederum im klösterlichen Bereich vorhanden. 1112 schenkte Reginald von Mülenheim (Müllheim) dem Kloster Sankt Peter einen Hof, einen "größeren Besitz, zu deren Bewirtschaftung Leibeigene dienten." Wahrscheinlich gab es in jener Zeit immer wieder Verbindungen zwischen dem Kloster Sankt Peter und Hach. So wird auch im Totenbuch von Sankt Peter ein Bertholdus de Hacho genannt (Jahr unbekannt).

Es folgten dann im Lauf der Zeit noch weitere Liegenschaften. Im Jahre 1130 wird ein Hof der Probstei Bürgeln urkundlich erwähnt. Aber auch das Kloster Berau bei Bonndorf hatte um 1300 in Hach einen Hof. In einer Urkunde des Klosters Sankt Blasien aus dem 13. Jahrhundert wird ein "Breisgauer Ritter Heinrich v. Hacha" genannt. 1394 verkaufte Markgraf Rudolf III. von Hachberg-Sausenberg den "Zehnten" im Bann Hach an die Johanniterkommende Villingen. Diese Kommende war die älteste des Landes. Sie wurde 1207 durch Graf Heinrich v. Fürstenberg gestiftet.

Dieser Zehnte (der sogenannte "kleine Zehnte", als Zwangsabgabe fällig an Martini) hatte dann noch über mehrere Jahrhunderte Bestand, wurde er doch bis zum Jahre 1804 von den Hacher Bürgern erhoben. Die Filialorte Hach und Gutnau mußten den Frucht- und Weinzehnten an die Verwaltung des Johanniterordens in Heitersheim abliefern. Die Johanniter mußten alle Jahre ein Gewisses zu Schule und Pfarrei in Auggen liefern und zugleich die Kirchlein Hach und Gutnau im Bau erhalten (Um 1660, siehe auch Gmelinsche Kompetenzbeschreibung). Zeitweilig wurde dieser Zehnte aber auch verliehen oder verkauft. "Zehnthof" war damals das heute Pfunder’sche Anwesen, das deshalb unter Denkmalschutz steht. Der "Zehnte" war als Zehntbann "ausgesteint" und spielte auch eine bedeutende Rolle für die Beziehungen zwischen der Gesamtgemeinde Auggen und dem benachbarten Neuenburg, hatten doch sowohl Hach, v/ie auch Gutnau und Neuenburg mit dem Johanniterorden denselben Zehntherrn, wobei Neuenburg daraus eigene Bannrechte ableiten wollte. Es gab einen langwährenden Streit zwischen den beiden Gemeinden der letztlich erst 1832 durch einen übergeordneten Schiedsspruch beigelegt wurde

Überhaupt, was war der Hacher Bann? Seine Anfänge liegen in der schon erwähnten karolingischen Zeit der Ortsgründung. Im Mittelalter war er ein grundherrschaftlicher Bezirk", zunächst den Herren von Hach - die auch gute Beziehungen zu den Zähringern hatten - zugeordnet. Die Zähringer waren nach der Jahrtausendwende ein mächtiges mittelalterliches Grafengeschlecht, das nicht nur die Herrschaft über die hiesige Region hatte, sondern deren Territorium über Burgund bis in die Provence reichte. Sie schufen einen rheinisch-burgundischen Machtkomplex und waren um 1150 Reichsstatthalter des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in der Provence. Berthold I. hat zwar sein ihm verliehenes Lehen in Kärnten nie gesehen, der damit verbundene Herzogtitel blieb seinem Stamm jedoch erhalten. Zeitweilig schien der Traum eines durch die Zähringer geschaffenes großsalemannischen Reiches damit keine Utopie zu sein. Mit ihnen begann aber auf jeden Fall die Geschichte Badens als Territorialgeschichte.

Die Zähringer machten sich im alemannischen Sprachraum aber vor allem als Städtegründer einen Namen (Freiburg, Bern, Villingen usw.). Sie erkannten, dass sie dadurch Ansehen und Reichtum mehren konnten. So gründeten sie im Jahre 1180 auf dem Hochgestade des Rheins auch die Ortschaft Neuenburg, was allerdings auch einen realen machtpolitischen Hintergrund hatte. Zu dieser Zeit kam es aber auch trotz der zähringischen Reichstreue (Berthold IV. kämpfte noch entschlossen an der Seite Barbarossas) zu Spannungen zwischen dem Geschlecht der Zähringer und der Staufer. Die Staufer richteten ihre Hauspolitik von West nach Ost, die Zähringer von Norden nach Süden. Ziel der Stauferpolitik war es, eine Verbindung zwischen ihrem östlichen Besitz und ihrem westlichen im Elsaß herzustellen. Breisach und Badenweiler hatten sie bereits in ihrem Besitz. Den Plan, von Badenweiler ins Elsaß hinüberzugreifen, wurde von Berthold IV. mit der Gründung Neuenburgs hintertrieben. Damit brachten die Zähringer die wichtige Rheinfähre in ihren Besitz. Jedoch die Geschlechterfolge bei den Zähringern verkomplizierte sich, es kam immer wieder zu Erbteilungen und zu Auseinandersetzungen mit einem hier neu aufkommenden Geschlecht, den Habsburgern.

Der Untergang der Staufer (1268 Enthauptung Konradins in Neapel), rund 50 Jahre nach dem Aussterben der Zähringer, schlug ein neues Buch im Kapitel der deutschen Geschichte auf. Die Waagschale der Kaisermacht neigte sich zu Gunsten der Macht der Landesfürsten. Es begann auf dem Lande das Fehdewesen, ein neues "Übel" betrat die geschichtliche Bühne - die Raubritter. Sie überfielen die Handelszüge, sperrten die Straßen und erpressten Lösegelder. Zum Schutz bildeten sich Städtebünde, zur gegenseitigen Hilfe verpflichtet. Diese erlangten bald Macht und Ansehen. Der einsichtige Landadel, darunter wohl auch die Herren von Hach und von Augheim, begab sich in den Schutz der Städte und kam dort in der Funktion von Schultheißen, Bürgermeister und Ratsherren zu Amt und Würden. Ihren angestammten Landbesitz behielten sie jedoch meist bei.

Verbunden mit dem Niedergang der bisher führenden Geschlechter war der habsburgische Aufstieg. Rudolf von Habsburg, deren Hauptbesitz an der Aare und im Sundgau lag, belagerte 1273 Basel, als ihn die Kunde seiner Kaiserwahl erreichte. Hart war sein Durchgreifen. Rücksichtslos knüpfte er die Missetäter an den Bäumen der Landstraße auf und demonstrierte so seine Entschlossenheit. Jedoch baute er - eine folgenschwere Entscheidung - nun eine Hausmacht weiter im Osten aus, wo ihm keine Herzöge und Grafen entgegenstanden. So gelang die Bildung eines zunächst geschlossenen Staates. Gleichermaßen mit der Zuwendung nach Osten war der Abfall eines Teils der Stammlande, der Eidgenossenschaft, verbunden (Tellsage, Rütlichschwur). Auch gab es - wie schon vorher in der deutschen Geschichte - Auseinandersetzungen mit dem Papst, jedoch dessen Bannstrahl hatte wesentlich an Kraft eingebüßt. Die deutschen Fürsten ernannten sich und wiesen 1338 jeden Einfluß auf die deutsche Königswahl zurück. Sie erklärten, dass die deutsche Königskrone allein durch die Wahl der Kurfürsten verliehen werde. Ein Reichsgesetz - die goldene Bulle - regelte dieses Verfahren.

Wie sah es in diesem Zeitraum im Markgräflerland aus? Der Zähringer Konrad, Freiburgs Gründer, vermählte 1147 seine Tochter Dementia mit dem Welfenherzog Heinrich der Löwe, der über Bayern und Sachsen herrschte. Als Heiratsgut erhielten die Jungvermählten von Konrad unter anderem die Burg Badenweiler nebst Bediensteten. Jedoch tauschte dann Heinrich bald mit dem Staufer Barbarossa diese Burg gegen staufische Besitzungen im Harz. Auch die Ehe war nur von kurzer Dauer, trennte er sich doch auf des Kaisers Wunsch von seiner Gemahlin. So kam es nach dem staufischen Erwerb der Burg Badenweiler zu den schon beschriebenen Spannungen zwischen Staufern und Zähringern bei der Gründung von Neuenburg.

Nach dem Aussterben der Zähringer im Jahre 1218 zerstob deren territorialer Traum, zerfiel der zähringische Besitz, es traten hier die Grafen von Urach auch als Grafen von Freiburg

die Nachfolge als Lehnsherr des rechtsrheinischen Gebietes an. Diese waren jedoch ständig in Geldschwierigkeiten und zerrieben sich in zahlreichen Kämpfen, wodurch die Schuldenlast immer erdrückender wurde. So kaufte die Stadt Freiburg sich von ihnen los und begab sich 1368 unter die habsburgische Vorherrschaft. Gleichzeitig überließ Freiburg die 1364 von den Fürstenbergern erworbene Burg Badenweiler den Grafen von Freiburg, als neuen Wohnsitz

Zu jener Zeit bestanden handfeste habsburgische Pläne ihre Hausmacht bis Basel auszuweiten. Es kam 1273 zu der schon beschriebenen Belagerung Basels durch Rudolf. Im Jahre 1275 fiel jedoch dann der hiesige Bereich der Freiburger Grafen an die Herren von Hachberg, die direkte Nachkommen der Markgrafen von Baden waren, einer Seitenlinie der Zähringer. Durch in ihrem Besitz befindliche Vogteirechte über das Kloster Sankt Blasien, zu dem die Probsteien Bürgeln und Sitzenkirch gehörten, setzten sie sich hier dauerhaft fest und konnten durch geschickte Besitzerweiterungen die Herrschaft Sausenberg bilden. Im 13. Jahrhundert gab es nun noch einen massiven Teil zähringisch-markgräflichen Besitztums der Rheinebene entlang, "altbadisches Gebiet von Bruchsal bis zum Sausenberger und Röttelner Territorium. Dadurch wurde die angestrebte Bildung einer einheitlichen habsburgischen Macht am Oberrhein verhindert. Als eigentliche Geburtsstunde des Markgräflerlands gilt der 9. September 1444, wurde doch an diesem Datum die Herrschaft Badenweiler den Brüdern Rudolf und Hugo von Hachberg - Sausenberg übertragen. Im Jahre 1503 kamen die sausenbergschen Gebiete mit der Herrschaft Badenweiler und Rötteln an die Markgrafen von Baden. Jedoch lag die eigentliche Ortsverwaltung in jener Zeit in den Händen der führenden örtlichen Geschlechter.

Was geschah in dieser Zeit in Hach? Im späteren Mittelalter kam der Hacher Bann durch eine kluge Heiratspolitik in den Besitz des reichen Neuenburger Patriziergeschlechts der Brenner - so war die Ehefrau des Johannes von Hach eine geborene Brenner -, ging dann wiederum durch Heirat an das Geschlecht der Blumenecker über, die ihn dann im Jahre 1452 an die Auggener Gemeinde verkauften. (Im Kaufbrief sind die Gewanne "Letten" und "Sunderberg (Sonnenberg)" namentlich erwähnt. Die Hacher hatten aber auch weiterhin als Sonderrecht einen eigenen Vertreter im Ortsgericht, den sie "Stabhalter" nannten.

Bei diesem Ortsgericht hatte der "Vogt" den Vorsitz, ihm standen zwischen sechs und zehn Geschworene bei. Der Vogt war von der Gemeinde gewählt und wurde vom Landvogt als Sachwalter der markgräflichen Regierung bestätigt. Dieses "Ortsgericht" ahndete die niederen Vergehen und legte Streitigkeiten bei. Die "Malefizsachen" dagegen wurden vom Landesgericht, das in Rütteln tagte, abgeurteilt. Dort nahm der untere Turm der Oberburg die Übeltäter auf, auch die Hexen warteten dort im "Hexengewölb" auf die Verurteilung. Die schweren Fälle (Mord, Körperverletzung, Eidbruch, Davonlaufen in fremden Diensten, Diebstahl) wurden meist mit dem Tod bestraft. Die Todesstrafe war damals eine Selbstverständlichkeit (Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll von Menschen vergossen werden - 1. Buch Moses, Noahs Opfer). Dieses Urteil wurde dann vom Röttelner Nachrichten vollstreckt. Nach der damaligen Selbstverständlichkeit war die Vollstreckung dieser Strafen grausam und reichte über die Hinrichtung des Räderns - bei der die Knochen durch ein Wagenrad gebrochen wurden, bevor man den Delinquenten an dieses band - über das Vierteilen, Hängen und Enthaupten bis hin zum Verbrennen bei lebendigem Leib. Hinzurichtende Frauen wurden meist ersäuft. Das "Enthaupten" galt sozusagen als ehrlichste Hinrichtungsart, selbst beim Hängen gab es Abstufungen (erhängen mit einem Seil oder einer Kette). Meist wurde dem armen Sünder vor seinem grausamen Ende ein letzter Trunk gereicht. Oft wurde zur Mahnung ein Schild mit einem Vers über die Übeltat und das damit verbundene grausame Ende aufgestellt. Das Richtschwert des Röttelner Nachrichten (Henkers) findet man im Lörracher Heimatmuseum.

Üblich war es damals diese Richtstätten in der Nähe der Landstraßen und außerhalb des Ortes zu errichten. Dies sollte der Warnung, der Abschreckung dienen, ebenso wie zum Beispiel das "hängen lassen" der Gerichteten, bis die Galgenvögel ihr Werk verrichtet hatten. So wundert es auch nicht die Hacher Richtstätte am unteren Letten in der Nähe der heutigen Bundesstraße zu finden. Der Hacher Galgen (unweit der Linde) wurde erstmals urkundlich 1356 als Richtstätte erwähnt. Eine Säule des Hacher Galgens befindet sich seit dem 18. Jahrhundert im Keller der Raiffeisenbank (vormals Kraft) in Auggen als Gewölbstütze. Die obere Galgensäule bei Hach wird 1453 als Grenzzeichen gegen Müllheim am ‚Hacher Rank‘ genannt. Dem Buch ‚Müllheim - aus seiner Geschichte‘ ist dazu folgendes zu entnehmen: " Ein Galgen, der anscheinend in Hach benutzt wurde, stand im "Gollen" oder in den "oberen Wangen" unterm Reckenhag an der Gemarkungsgrenze. Er wird 1453 erstmals erwähnt, die Erinnerung an ihn lebte aber lange weiter. Noch 1890 steht im Grundbuch Acker unter dem Gollen (beim Galgen). Seit dem 18. Jahrhundert wurde die Stelle auch beim Hochgericht genannt. 1496 wird im Seelbuch der Müllheimer Kirche ein "Galgenagher am Hacher Ban" aufgeführt."

Auch „herrschaftlich“ gesehen gab es in jener Zeit immer wieder Veränderungen. Eine Schenkung vermachte im Jahre 1427 den gesamten Besitz des Hacher Gebiets ebenfalls der Johanniterkommende Villingen - was Auswirkungen bis ins 18. Jahrhundert haben sollte -, der Hof der Familien Hach gelangte später nach dem Tod der Witwe von Johannes von Hach in den Besitz des Klosters Sankt Peter. Zur kirchlichen Betreuung sagen die Quellen, dass Hach und Untermüllheim früher zu "Owe" (Au) gehörten. Doch 1332 stand die Sankt Matthiaskirche zu Hach schon kirchlich nach Auggen. Im Jahre 1413 errichtete dann die Johanniterkommende auf Hacher Gebiet am Westrand des Örtchens ein eigenes Gotteshaus. Durch eine erhalten gebliebene Säulenbasis weiß man heute, dass diese Kapelle im gotischen Stil erbaut wurde, sie soll auch ein kleines Glockentürmlein besessen haben. Bis zur Reformation versahen die Neuenburger Johanniter die Hacher Gemeinde mit einem Meßpriester als Filiale.

Die hohe Zeit dieses adligen Geschlechts in Hach war zugleich auch die Zeit des "klassischen Mittelalters", so wie man es sich heute vorstellt. Eine Zeit die durch höfische Sitten und höfische Pracht an den Fürstenhöfen geprägt war, eine Zeit der ritterlichen Tugenden und Turniere auf den Burgen und Herrenhöfen , aber auch eine Zeit der erbitterten Fehden und der tödlichen Schwertkämpfe. Eine Zeit auch geprägt durch die Teilnahme an den Kreuzzügen ins "gelobte Land", wo unter dem Deckmantel der "Befreiung" handfeste Machtinteressen verfolgt wurden. Eine Zeit die auch die Zeit der "Minnesänger" war. Unvergessen bleiben die "Troubadoure des Mittelalters" durch die manessische Liederhandschrift, in der sich unter anderem auch die eindrucksvollen Lieder des **Brunwart von Augheim** finden. Einer Zeit aber die bereits ein drohendes Wetterleuchten kommender schrecklicher Auseinandersetzungen barg.

Mit dem Abwandern des Hacher Herrengeschlechts Richtung Norden brach auch ein neues Zeitalter an, das Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen. "Auf zu neuen Ufern" hieß damals die Parole. Der bisherige Horizont verschwand durch die Entdeckung der neuen Welt, Kunst und Wissenschaft stellte immer öfters bisher gültige Thesen auf den Kopf. Es kam aber damit auch die Zeit der erbitterten Glaubenskämpfe, die mit immer neueren und vernichtenderen Waffen ausgetragen wurden, die Zeit der "gekauften" Söldnerheere, die Zeit der verbrannten Erde, die Zeit aber auch einer verheerenden Seuche, Pest genannt, die das stille Örtchen am Rank fast zugrunde richtete. Die Zeit der Gegenreformation mit der Inquisition und den Hexenverfolgungen und Hexenverbrennungen.

Jahrhundertlang wußte man dann nichts mehr von der Familie, die im Mittelalter die Entwicklung des Weilers mitformte. Heute sind die Nachfahren der Hachs weit verstreut, bis in die neue Welt. Kontakte zu ihnen bestehen aber wieder über die Hacher

Weinbruderschaft, die satzungsgemäß auch die Pflege des geschichtlichen Bewusstseins fördert.

Nach dem Konfessionswechsel im Jahre 1556 war es der Auggener Pfarrer, der die kirchliche Betreuung der Hacher Bürger übernahm (1577 "die Kirche zu Hach, die „ain Pfarrer zu Aucken bishär versehen“). Es war eine "rauhe Zeit" damals. Zweifelsohne gehörten auch die Bauern der Region zu den Aufständlern im Bauernkrieg die damals das Heitersheimer Schloß zerstörten, jedoch spielten sie dabei keine führende Rolle. Auch bestanden gute Kontakte zum reformierten Basel und den dortigen mutigen Verfechtern reformatorischer Gedanken in Schliengen und Neuenburg. So war der Reformationswechsel 1556 durch den Markgrafen für die Auggener nicht allzu überraschend. Erster evangelischer Geistlicher in Auggen war Florian Schott (aus einem alten Straßburger Geschlecht). Ein gottesfürchtiger Mann, der aber anscheinend seine liebe Not mit seinen Pfarrkindern hatte. Bei der ersten Visitation 1557 beklagte er sich mit derben Worten über Ungehorsam, Gottlosigkeit und Unzucht seiner ganzen Gemeinde ("der vogt der masen ein voller zapff, das er schir verschwüre, er must in lybskranckheit fallen, wo er nit voll wäre.") Zwei Jahre später geht er mit seiner Gemeinde gnädiger in's Gericht, nur hinsichtlich des übermäßigen Trinkens meint er immer noch "stehe es übel genug." Jedoch gab es auch nach der Reformation immer noch genügend Einkünfte für den katholischen Zehntherrn. Im Verzeichnis der nach Villingen zehntpflichtigen Güter lesen wir um 1555 unter anderem "das Geld, so zu Sankt Mathis bei Gutnau und auch in der Kirche zu Hach im Stock gefunden wird und auch alles, so in der Kirche fällt". 1577 wurde ein Abkommen zwischen der Johanniterkommende und der Landvogtei Rötteln bezüglich der Kirchenbesoldung zu Hach getroffen, 1595 steht geschrieben "Hach ist collator die commenthur zu Villingen." Dieser "Zehnte" war auch mit ein Grund dafür, dass bei den im Mittelalter angebauten Reben die ‚Massenträger‘ überwogen.

1612 kam es zu einem Streit der Pfarrei Neuenburg mit den Johannitern wegen des Pfarrhaus - Neubaus zu Neuenburg. "Die Neuenburger belegten den Johanniter-Zehnten zu Hach mit Arrest, mußten ihn aber später auf päpstliche Anordnung hin wieder freigeben." Um 1660 mußten die Filialorte Hach und Gutnau den Frucht- und Weinzehnten an die Verwaltung des Johanniterordens in Heitersheim abliefern, dafür mußten die Johanniter ihren Beitrag zur Unterhaltung von Schule und Pfarrei zu Auggen leisten. Die Hacher Kirche zerfiel wegen mangelhafter Pflege, aber auch wegen kriegerischer Einflüsse nun nach und nach. So gab es 1668/1669 Verhandlungen mit dendafür zuständigen Johannitern wegen den ruinierten Kirchen in Hach und Gutnau. Jeremias Gmelin, der damalige Auggener Pfarrer schreibt um 1687: "Im Filial Hach steht zwar noch ein kleines Kirchlein, darinnen aber zu jetziger Zeit nicht mehr gepredigt wird, es hat da nur 5 oder 6 Einwohner. Vor alten Zeiten hat aber man allda bisweilen im Sommer Kinderlehre gehalten und da etwan auch etliche von Auggen dazu kamen. Der Johanniterorden zu Villingen ist schuldig solches Kirchlein zu bauen und zu erhalten." Gmelin schreibt aber auch 1691 "die Hacher und Gutnauer geben gar keinen kleinen Zehnten."

1734 ließ der damalige Pfarrer Japhet Körner - der ursprünglich Hofprediger in Karlsruhe war und wegen einer Liebesgeschichte mit einer Hofsängerin ins Markgräflerland strafversetzt wurde -dann letztendlich die Kapelle abreißen, sie erschien ihm in ihrem baufälligen Zustand vor allem als ein übriggebliebenes Ärgernis aus katholischer Zeit. Diese "Nacht- und Nebelaktion" war dem Johanniterorden dann doch zuviel. Jedoch erbrachte dessen Beschwerde beim Markgrafen lediglich eine Rüge für Pfarrer Körner, der nach zeitgenössischen Berichten auch in Auggen seinen selbst für damalige Zeiten "liederlichen Lebenswandel" nicht änderte. So schlug nach seinem Ableben der Müllheimer Oberamtmann Cellarius vor, ihm einen Stein zu setzen mit der Inschrift "Unter diesem

Leichenstein liegt im Kirchenrock ein Schwein, ein Macher vieler Hörner, mit Namen Japhet Körner."

Mit dem Abriss verschwand auch die ursprünglich vorhandene Reliquie des heiligen Matthias spurlos, nur der zerbrochene Behälter wurde noch aufgefunden. Die Ruine der Kapelle wurde danach von den Höfen noch einige Zeit als Steinbruch benutzt, ab dem Jahre 1749 fehlt von ihr jede Spur. Erinnerungen an die Kapelle ruft noch die Bezeichnung des steilen Anstieges beim westlichen Dorfeingang wach: "s Chilchle uff", sagt man heute noch dazu. Unweit der ehemaligen Kapelle, im unteren "Letten" befand sich ursprünglich der Hacher Friedhof, der aber nach der Reformation nicht mehr benützt wurde.

Eine schwere Zeit brach für die Hacher im 16. Jahrhundert an, der dreißigjährige Krieg verbreitete auch hier nicht nur Angst und Schrecken, sondern löschte zusammen mit der "Gottesgeißel" Pest die Hacher Bevölkerung beinahe völlig aus. Der Krieg erreichte das Markgräfler Territorium relativ spät dafür aber um so nachhaltiger. In seinem Verlauf mußten die Markgräfler "Untertanen" mehrmals gemäß den Beschlüssen des Augsburger Religionsfriedens die Konfession wechseln. Das ganze Markgräflerland war verwüstet, die Wälder waren verwildert, die Felder nicht mehr bestellt. In den Dörfern zerfielen die Häuser, überall fehlte es an Menschen. So lebten nach dem erlösenden Friedensschluß von 1648 nur noch fünf Bürger in dem einst blühenden Weiler Hach, der bis dahin siedlungsmäßig nur aus Einzelgehöften der geistlichen Grundherrn bestand. Doch diese Siedlungsstruktur änderte sich dann mit dem nun notwendigen Neuanfang.

Eine neue Blüte brachte danach der Zuzug Schweizer Einwanderer, die den darniederliegenden Ort wieder belebten und neu aufbauten. Diese mußten sich auf Grund eines fehlgeschlagenen Bauernaufstandes des Jahres 1653 eine neue Heimat suchen. Ein zweiter Grund war die Vertreibung der Wiedertäufer, vor allem im Kanton Bern. Diese lebten in großen Familien nach den Worten der Bibel, lehnten staatliche Ansprüche auf Waffendienst ab, und stellten sich bei ihrer Meinung nach "widerchristlichen Maßnahmen" gegen die Obrigkeit. Auch gab es vereinzelt Deserteure der schweizerischen Kompanien unter kaiserlichem Sold, die aus dem hinteren Wiesental "ins Evangelische" flohen. Nicht ohne Folgen blieb der Zuzug in Glaubensdingen, waren die Einwanderer im Gegensatz zu den einheimischen "Lutheranern" der Lehre Zwinglis zugetan, was vor allem Unterschiede in der Auslegung des Abendmahls zur Folge hatte. Dies hatte dann Auswirkungen bis zu Hebels Zeiten, als die beiden großen Strömungen sich unter Unterstützung durch den Großherzog zur reformierten - unierten Landeskirche zusammenschlossen. Ansonsten ging die Eingliederung der Zuwanderer harmonisch vor sich.

Doch standen für den Neuaufbau wieder nur wenige friedliche Jahrzehnte zur Verfügung. Die Wirren des Holländischen Krieges (1673-1679), des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-1697) und letztendlich des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-1714) brachten erneut unruhige und kriegerische Zeiten ins Markgräflerland, einhergehend mit wiederholten Truppeneinquartierungen, Plünderungen und Brandschatzungen, wobei das kleine Dorf abermals fast ausgelöscht wurde. In diese Zeit fallen auch die schweren Beschädigungen und der damit verbundene Zerfall der Sankt Matthias-Kapelle, was letztendlich auch ihr Ende bedeutete.

Eine Anekdote über die heute durch den Musikverein Auggen wieder gepflegten und gern besuchten Hacher Chilbi ist auch in jener unruhigen Zeit angesiedelt. Behelfsmäßig wurde damals der Gottesdienst nach dem Zerfall der Kapelle in einem Schopf abgehalten. Gerade als der Pfarrer temperamentvoll das Bibelwort (Joh. ,16, V. 16) "über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen" von dem als Kanzel dienenden Faß aus über die Köpfe der Gläubigen donnerte, brach der Boden des Fasses und der Geistliche verschwand vor den erstaunten Gläubigen, tauchte aber geistesgegenwärtig sofort wieder auf und fuhr unbeirrt

fort "... und aber über ein Kleines so werdet ihr mich sehen." Deshalb sagt man in Auggen zum Besuch der Hacher Chilbi, dass man "über ein Kleines" gehe.

Wenn wir schon bei anekdotischen Anmerkungen sind, so berichtet - wie Engelhard Buhrin in der Auggener Ortschronik anführt - die Fama über den Flurnamen 74 (Felsenstück), "dass am Hacher Fels einst ein großer Ring befestigt war, an dem in Urzeiten Boote angebunden wurden. Der Volksmund will auch wissen, dass sogar Noah - der nach der Bibel einer der ersten Winzer war (1. Buch Moses) - einmal mit seiner Arche am Hacher Felsen angelegt habe." Diese alte Sage wurde im Jubiläumsjahr von der Hacher Weinbruderschaft Zähringer Hof wieder aufgegriffen, beim Bammerthüsli im Letten wurde ein "Noahstein mit eingelassenem Ring" angebracht.

In den Bereich der Heimatsagen gehört auch letztendlich , dass man "nach dem dreißigjährigen Krieg im verödeten Gotteshaus zu Hach um Mitternacht Lichtschimmer gesehen und psalmensingende Stimmen gehört habe." /Geschichte v. Müllheim Seite 46).

Nach diesen kriegerischen Wirren des 17. Jahrhunderts und den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts erlebte mit dem ganzen badischen Land auch Hach eine längere friedens- und erfolgreiche Blütezeit, die man allgemein als "goldenes Zeitalter Badens" bezeichnete. Markgraf Karl Friedrich - den man wohl dem aufgeklärten Absolutismus zurechnen kann - war es, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts diese schaffensreiche Periode verbunden mit einem wirtschaftlichen Aufstieg wesentlich mitprägte. Er sorgte sich nach seinem Amtsantritt im Jahre 1746 vor allem um das Wohl seiner notleidenden Untertanen und praktizierte fortan den "Stil des persönlichen Regiments", bei dem er sich um alles selber kümmerte. So ernannte er jeden Beamten - bis hinunter zum Lehrer und Schreiber - , natürlich auch die Pfarrer, die er als Diener des Staates betrachtete. Aus der Markgräfler Raumschaft stammt auch in dieser Zeit der Ursprung des beispielhaften badischen Schulwesens (1754 Nikolaus Christian Sander in Badenweiler).

Die Untertanen konnten Vertrauen zu ihrem Fürsten und ihrem Staat entwickeln. Bald nach seinem Regierungsantritt begannen auf vielen Gebieten umfassende Reformen. Die Folter wurde von ihm 1767 abgeschafft, das Strafrecht reformiert. Im Vordergrund stand für ihn aber die Pflege der Landwirtschaft. So verfügte er die Aufhebung der unseligen und viel Leid bringenden Leibeigenschaft der Bauern. Diese "Befreiung" wurde am 23. Juli 1783 vor allem in den Dörfern mit großem Jubel begrüßt. Siebenmal kam Karl Friedrich ins badische Oberland, wo er als "der Gesegnete" bezeichnet wurde. Sein Doppelnamen wurde lange Zeit danach noch den Knaben bei der Taufe mitgegeben, ‚Karlfrieder‘ ist auch heute noch ein gebräuchlicher Rufname.

Zu jener Zeit kam bei den Nachbarn der Spruch auf "Wenn der Markgräfler zehn Jahre Frieden behält, fährt er mit silbernem Pflug ins Feld." Karl Friedrich verdanken wir aber auch eine bis in die heutige Zeit reichende Entscheidung, die Einführung der fUr das Markgräflerland typischen Rebsorte, des Gutedels (im Elsaß als Chasselas bekannt), wurde doch bis dato in Auggen und damit auch in Hach mehr Rotwein als Weißwein angebaut (der hiesige Rotwein war damals weithin bekannt und auch für seine Qualität berühmt, so wurde er 1677 in einer dem Markgrafen gewidmeten Schrift über den Weinbau besonders gepriesen). Doch kam um 1770 "das Rotweintrinken außer Mode". Dadurch blieb den Rebbauern gar nichts anderes übrig, als sich auf den "Weißen" - und hier besonders auf den Gutedel - umzustellen. Heute dominiert diese Rebsorte im Markgräflerland, der Gutedel ist ein Wein für echte Gemütlichkeit. "Er schmeckt schon morgens zum Vesper, bietet sich zu kalten Vorspeisen am Mittag an, empfiehlt sich zum Dämmerchoppen und ist Garant harmonischer Stunden am Abend" schreibt Bruno Götz im Buch Paradies am Oberrhein.

Schon 1792 endete dann diese glückliche Periode des Friedens und des wirtschaftlichen Wachstums. Wieder waren im Markgräfler Grenzland die Unglücksbringer Krieg, Not und Elend In jenen Tagen daheim.' Vom nahen Frankreich schwappten die Thesen deren

großen Revolution über den Rhein, fanden aber hier nur wenig Resonanz.' Es sammelten sich aber auf der badischen Seite des Oberrheins Emigranten und Söldner unter der Führung des Prinzen .Conde. Da die adligen Emigranten meist über beträchtliche Geldmittel verfügten, waren sie zunächst nicht unwillkommen, Jedoch sollte sich das ändern. Das von ihnen geführte "Lasterleben" führte auch zu Diebstählen, was die Gemeinden zur Aufstellung bewaffneter Wachen zwang. Prinz Conde schlug 1796 in Müllheim sein Hauptquartier auf. Ein Dreivierteljahr lagen nach der "Müllheimer Chronik" 1200 Stabsund Oberoffiziere im Rebland in Quartier. Natürlich waren auch die umliegenden Dörfer davon betroffen. Immer wieder fielen auch revolutionäre französische Truppen im Badischen ein, wobei auch die Furt bei Steinenstadt öfters Angriffspunkt war. Bei anfänglich wechselndem "Kriegsglück" waren Scharmützel auch in der Reblandregion der Fall. 1796 kam es zu einem Gefecht, das als "Schlacht von Schliengen" in die französische Geschichte einging und mit einer Niederlage der Franzosen endete. Diese unruhige Zeit blieb bis zum Frieden von Luneville 1801.

Nach der Revolution war es dann der Expansionsdrang Napoleons der Krieg und Leid über ganz Europa verbreitete. In diese Zeit gehört auch das Ende der Johanniterkommende, die im Jahre 1805 an Baden fiel. Die erneute Leidenszeit dauerte dann mit kleineren Unterbrechungen bis zur endgültigen Niederlage Napoleons, dem Ende der Befreiungskriege. Hach umfaßte zu jener Zeit lediglich zwölf Wohnhäuser und mußte von Anfang 1813 bis Anfang 1814 850 Mann in jeweils kleinen Verbänden unterbringen, so zum Beispiel am 8. Januar 1814 allein hundert Mann der russischen Garde. Dies belastete die zahlenmäßig geringe Bevölkerung bis an die Grenze des Machbaren. Dazu kamen noch die Auseinandersetzungen und Reibungen zwischen den der deutschen Sprache nicht mächtigen Truppen und der Bevölkerung Öfters kam es dabei zu Belästigungen der Frauen, zu Händeln und Raufereien.

Und wie es so ist, ein Unglück kommt selten allein, auch schlimme Mißernten trugen ihren Teil zu den wiederholten argen Hungersnöten ein. Diese und auch massive Werbungen durch rührige Agenten führten dann Mitte des 19. Jahrhunderts zu einigen Auswanderungen ins damals "gelobte Land Amerika", was oftmals von der Obrigkeit nicht ungerne gesehen wurde, hoffte man doch auf diese Weise auch "etliche Faulenzer und Tunichtgute" los zu werden. Aber, wie es dann so kommt, den Werbungen erlagen oftmals nicht die man eigentlich los werden wollte, sondern tüchtige Bürgerinnen und Bürger die aus der heimatlichen Enge und der schlechten wirtschaftlichen Lage heraus wollten und es dann bald auch im fernen Amerika zu Wohlstand brachten. Noch heute kann es vorkommen, dass Nachfahren jener Auswanderer zu Besuch in die Heimat ihrer Vorfahren kommen.

Natürlich gab es in diesen Notzeiten, die sowieso die Gemüter verstärkt erregten, auch Spannungen zwischen den Hachern und der Auggener Gemeindeverwaltung. So stellten die Hacher Einwohner im Jahre 1805 ein Gesuch an die Landesregierung sie vom bisherigen Gemeindeverband zu trennen, sie wollten selbständig werden, eine eigene Gemeinde gründen. Dies wurde jedoch vom Hofrat mit folgenden Worten abgelehnt: " Hach ist für eine eigene Gemeinde viel zu klein, wohingegen ihre Übrigen Beschwerden vom Oberamt zu erledigen seien." Der Streit dauerte jedoch nicht lange, man versöhnte sich bald wieder 1834 ging dann mit dem Verkauf des Restes der Hacher Allmende an Privatbesitz der letzte Rest der Hacher Selbständigkeit verloren 1837 wurde vom ehemaligen Hacher Bann das sogenannte Hacher Gemeindegut in den Gemeindeverband mit Auggen und Zizingen eingebracht. Im September 1841 ordnet das Bezirksamt anlässlich, eines "Rüggerichts" an, dass die Gemeinde Hach eine Feuerspritze erhalten soll (1812/15 ist in Hach ein Brandweiher nachgewiesen), 1845 erhält sie dann eine große Handfeuerspritze (Nach der Gemeinderechnung von 1882 ist in Hach eine Feuerspritzenremise).

Die kriegerischen Wirren der badischen Revolution von 1348 und 1849 verschonten Nach

dagegen weitgehend. Es gab lediglich einen Wechsel des Hacher Vertreters im Auggener Gemeinderat, wurde doch der als konservativ geltende Friedrich Seiler im Verbund mit drei anderen Auggener Gemeinderäten durch "liberalere" Kräfte ersetzt. Ansonsten hielten sich die Hacher -wie auch die Auggener - aus den damaligen Auseinandersetzungen heraus, Auggen galt in revolutionären Kreisen als "reaktionäres Dorf, was nach der Niederschlagung der Aufstände das "Wohlwollen des großherzoglichen Hauses" einbrachte.

Aus der folgenden Zeit ist vor allem das "Jahrhundertunwetter" vom 17. August 1863 zu erwähnen, das mit Hagelschlag und Wolkenbruch verheerende Auswirkungen hatte und durch die Vernichtung vieler Rebanlagen den Weinbau in der Region für längere Zeit lahmlegte. Das 19. Jahrhundert brachte zum positiven Abschluß eine zentrale Wasserversorgung für die Gesamtgemeinde, die die häufige Wassernot beseitigte, leider wurden dadurch auch Brunnen stillgelegt. Kaum nach der Jahrhundertwende brach dann schon wieder neues kriegerisches Unheil über die Region am Oberrhein herein.

Der Schrecken des ersten Weltkriegs ließ auch den Weiler Hach nicht aus, so war der erste Kriegstote aus Auggen der Hacher Fritz Pfunder. Häufige Einquartierungen belasteten v/ie schon so oft die kleine Bevölkerung bis an die Grenze des • Möglichen, Kriegstote und Verwundete brachten viel menschliches Leid ins Dorf. Gegen Ende des Krieges lag das Markgräflerland dann bereits in Hörweite der Front, Bombenabwürfe brachten auch hier Gebäudeschäden mit sich. Doch mit dem Kriegsende brach dann nicht die ersehnte gute Zeit heran. Wie das ganze Dorf litt auch Hach dann unter den schwerwiegenden Nachwirkungen des Krieges. Die hohen Kriegslasten und die Ergebnisse des Versailler Vertrags führten zu Inflation und Arbeitslosigkeit, diese gingen dabei einher mit einem starken Tiefgang der gesamten Landwirtschaft. Und wie schon ein paarmal vorher in der Hacher Geschichte, in Notzeiten suchte man ein Ventil, eine Ablenkung von den drückenden persönlichen Sorgen. Einwände der Hacher Bürger bezüglich der Gesamtgemeinde gab es deshalb wieder in diesem durch Hoffnungslosigkeit geprägten Zeitraum, vielleicht nicht zu Unrecht, wurde doch in den Zwanziger Jahren der "Hacher Letten" trotz großem Widerspruch von Hacher Seite in "Auggener Letten" umbenannt.

Aus der Hoffnungslosigkeit, der desolaten wirtschaftlichen Lage, hervorgerufen durch die Weltwirtschaftskrise und der damit zusammenhängenden kontinuierlich anwachsenden Arbeitslosigkeit (so war nach 1930 ein Drittel der Bevölkerung arbeitslos), und geschickt gelenkter demagogischer Propaganda erwuchs Überall in Deutschland neuer Unfrieden, der sich auch wie im gesamten "badischen Ländle" in Hach niederschlug und viel Leid über die Bevölkerung bringen sollte. Anfängliche, von Teilen der Bevölkerung optimistisch begrüßte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Nationalsozialisten nach deren Machtergreifung im Jahre 1933 erwiesen sich bald als entweder noch von der vorherigen Regierung geplant (Autobahnbau) oder schon kühl geplante Kriegsvorbereitungen des Regimes, die letztendlich im unseligen zweiten Weltkrieg endeten, in dem Hach durch wiederholten Beschuß in den Jahren 1940 und 1944/1945 erneut Zerstörungen erlitt. Die nach Kriegsende gesprengten Bunkerruinen auf der Kuppe des Hacher Fels erinnern heute noch an diese schlimme Zeit.

Doch der Lebenswillen der Hacher war nach dem Kriegsende im Jahre 1945 nicht gebrochen. Wieder einmal mußte der Ort wie schon so oftmals zuvor neu aufgebaut werden
Mit

vereinten Kräften von Bürgerschaft und Gemeinde, mit Fleiß und viel persönlichem Einsatz erreichte man, dass sich das darniederliegende Hach in den letzten fünfzig Jahren zu einer gern besuchten kleinen aber echten "Perle im Markgräflerland" entwickelte. Heute zählt der schmucke Weiler Hach wieder circa hundert Einwohner. Und wer bei schönem Wetter im Garten des "Zähringer Hofes" sitzt und hinüberblickt zum Letten wird bei einem Glas urigen Gutedel (den der Markgräfler im 'graden oder evangelischen Glas" am liebsten trinkt) sich

an die Zeiten erinnern wo die Hacher Linde noch stand und dort die Altvorderen sich zur Beratung einfanden, sich zurückversetzen in die frühere Zeiten . und vielleicht in seiner Phantasie nach dem weiteren Genuß des vollmundigen "Felsenstücks" das Armsünderglöcklein hören, das einen Verurteilten auf seinem letzten Gang zum Galgen begleitete, den Pfarrer "über ein Kleines" im Faß verschwinden oder gar Noah persönlich mit seiner Arche oben am Rank anlegen sehen.

Im Mai 1995